

weit reichen unsere Kräfte? wie weit reicht das Geld, was Deutsche in Kolonien anzulegen gewohnt sind, und wie weit reicht unser Menschenmaterial, was in den Kolonien verwertbar ist? Und da, bin ich der Meinung, war von Hause aus eine Schwäche unserer Colonialpolitik — und ich betone wiederum ausdrücklich, um jedem Mißverständniß vorzubeugen: ich stehe hier mit keine Kritik an meinem Amtsvorgänger —, das lag in der öffentlichen Meinung, in den Verhältnissen, wie die Kolonien bei und geboren wurden. Man hatte nämlich an zu vielen Stellen gleichzeitig angefangen und hatte nun beide Hände voll mit Dingen, die man zu verwalten nicht im Stande war, weil man weder Geld noch Menschen dafür hatte. Ist diese meine Ansicht richtig, so folgt weiter, daß über eine gewisse Grenze hinaus jede Vermehrung des Umfangs unserer Besitzungen in den Kolonien zu einer Schwächung werden mußte; denn wenn wir doch nicht die Kraft hatten, das zu verwalten und zu halten, was wir gewonnen hatten, so mußte in dem Maße, in welchem wir gehalten werden, auch wuchs die Schwäche.

Von den zahlreichen einzelnen Punkten, die bemängelt worden sind, ist mancher schon der Vergangenheit anheimgefallen. Zwei sind von den Herren Abg. Graf Mirbach und v. Kardorff ausdrücklich erwähnt worden, und ich erlaube mir deshalb, näher auf sie zurückzukommen. Sie hatten immer bis dahin in der öffentlichen Meinung noch einen dritten Kollegen, den ich aber jetzt, nachdem er hier nicht erwähnt ist, für abgethan halten darf: die Walfischbai. Die beiden, welche jetzt noch genannt wurden, sind Wita und Sanftbar.

Nun, was ist Wita? Meine Herren, in der Druckzeit, die die Colonialregierung veröffentlicht hat am 29. Juli im „Staats-Anzeiger“, hat sich die Regierung mit derjenigen Voricht, die durch unser Verhältnis zu England und zu den Gesellschaften, welche in ihrer Thätigkeit und in ihrem Einnahmen nicht zu beeinträchtigen die Regierung nicht allein ein Interesse hatte, sondern die zu schützen sie verpflichtet war, — also mit derjenigen Voricht, die diese Rücksichten geboten, hat sich die Regierung ausgesprochen. Es steht da auch ungeläch zu lesen, was sie über Wita denkt. Da ich nun doch annehmen muß, daß das, was da steht, den Herren nicht genügt hat, daß sie immer noch meinen, Wita muß für ein hinreichend kulturfähiges und und wohl zu erwerbendes Land angesehen werden, so will ich mir erlauben, aus dem Geschäftsbericht der damals noch agierenden Witugesellschaft folgendes vorzulegen. Sie bemerkt,

daß sie auch dem Plantagenbau —
 darauf war sie nämlich aufmerklos gemacht worden —

die ihm gehörende Aufmerksamkeit gewidmet habe, daß derselbe aber, wenn nicht durch Sklaverei erfolgreich, sich unrentabel erweise. Der Wert der Ernten reiche nicht einmal hin, um die Aufseher und Arbeiter zu ernähren und zu lohnen, geschweige denn einen Gewinn einzubringen. Einige Kokospalmenplantagen seien im Heranwachsen begriffen, würden aber erst in einem Jahrzehnt Früchte tragen und alsdann erst, wenn überhaupt, sich ergiebig zeigen.

Nun kann man doch annehmen, daß diese Gesellschaft, die mit großen Hoffnungen gegründet war, ein noch profitableres Interesse daran hatte, die guten Seiten von Wita zu finden, soweit welche findbar waren, als etwa die bloßen Reisenden, die gestern hier citirt worden sind. Wir sind ja mit unserem Material, mit allen Quellen über diese Länder überflutet. So sind zum Teil Berichte von Reisenden und, wie schon bemerkt ist, der eine hat das Fieber gehabt, der andere hat es nicht gehabt, sofort sehen sie die Sache anders an. Dann kommen die Berichte von Kaufleuten, die fast immer ein Interesse an der Sache haben, der eine will Kontratte machen, der andere